

HERDER-KORRESPONDENZ

Erstes Heft — 12. Jahrgang — Oktober 1957

Niemandem wird mehr geschehen, was der Jungfrau geschah. Aber nach diesem Urbild wird je und je geschehen, was an Gnade geschieht. Jede Gnade kann nur noch zum Ziel haben, daß wir tiefer hineingezogen werden in die gottmenschliche Ordnung des Heils, daß wir volleren Anteil erlangen an dem, was Christus ist und in ihm uns allen eröffnet ist; daß wir ihm gleichgestaltet werden, daß er sei der Erstgeborene unter vielen Brüdern und daß wir so zur ganzen Fülle Gottes erfüllt werden.

Eugen Walter

Die Menschen möchten öfter an den Tod denken und sich besser auf ihn vorbereiten. Allgemeine Gebetsmeinung für November 1957

1. Die Stimme der Kirche gedenkt in diesem Gebet aller Menschen und nicht nur ihrer Gläubigen. Denn alle sind durch die Sünde in den Tod gegeben und alle müssen schauen, daß sie der drohenden Vernichtung ihres Leibes und der Seele, ihrer ganzen Person, zu

begegnen wissen. Die meisten von uns fürchten diesen Tod, jedenfalls wir abendländischen Menschen, die zu einem gesteigerten Ich-Bewußtsein erzogen sind. Es sollte eigentlich nichts selbstverständlicher sein als das Verlangen, sich gut auf den Tod vorzubereiten, das heißt aber, daß wir unseren Glauben an Jesus Christus wirklich leben. Und doch scheuen viele Menschen den Mut, der zu einer solchen Vorbereitung gehört. Sie wollen leben, um sich selber zu leben, und zwar möglichst gut zu leben. So bekommt die wirkliche Lebensführung mit ihrem ganzen Aufwand, einem oft so lächerlichen Aufwand, den Charakter einer organisierten Flucht vor dem Tode — und somit vor Gott selbst, dem Richter. Diese Flucht nimmt ein immer rasenderes Tempo an und gebiert immer tollere Künste der Lebenserhaltung und -verlängerung, je näher wir dem Tode kommen, dem natürlichen, der jeden einzelnen trifft, und dem möglichen Massentod einer neuen Kriegsfurie. Je entmenschter der Mensch auf seiner Flucht wird, einer Flucht in Träume und Genüsse, in gigantische Sicherungen und technische Erfindungen, desto gewisser ist ihm ein Tod, der schlimmer ist als das Sterben.

Das Furchtbarste aber ist, daß Christen in größter Zahl, auf den Tod Jesu Christi Getaufte und in sein Sterben gerufene Menschen, sich an der Flucht beteiligen. Auch sie wollen nicht „in ihren Tod vorlaufen“ und das Wunder der Auferstehung in der Teilnahme am Sterben und Auf-erstehen des Gottessohnes jetzt schon übernehmen. Später, es hat noch Zeit!

Und je länger der Christ damit wartet, die heiligen Sakramente zu leben, desto schwerer wird hernach der Abschied von dem Leben in dieser Welt. Noch schlimmer ist das Unvermögen vieler Christen, wirklich ihrem Herrn zu sterben und zu leben, weil sie falschen Lebensgeistern nachsinnen; denn dieses Unvermögen beraubt andere Menschen ihres heilsamen Todes.

2. Damit die Menschen öfter an den Tod denken und sich besser auf ihn vorbereiten können, müssen die katholischen Christen mit dieser Übung vorangehen. Dazu gehört zunächst, daß wir den Tod ganz ernst nehmen, weil er die endgültige Entscheidung über unser Sein bringt, insofern er nämlich dem persönlichen Wirken an der Vollendung unserer Gottesebenbildlichkeit ein Ende setzt. Die Frist tätiger Gottesliebe in dieser Welt läuft dann ab. Dazu gehört ferner, daß wir uns nicht durch den körperlichen Tod beängstigen lassen, insofern wir ihn im sakramentalen Sterben ja schon überholt haben. Ist uns immer ganz bewußt, daß die Taufe der Beginn eines wirklichen, anhaltenden Sterbens in Christus ist? Wissen wir noch, daß die Salbung bei der heiligen Firmung ein Hinweis auf die Todesweihe Jesu ist, ja daß jeder neue Gang zur heiligen Messe, jede Kommunion und jede Beichte dieses Sterben

N 105 *Kinderreiche Familie* in Oberschlesien, sechs kleine Kinder, Mann beinamputiert, sehr kleines Einkommen, benötigt Lebensmittel, Kleidung und Wäsche.

N 115 *Kinderreiche Blinden-Familie* in Oberschlesien, Vater Arbeitsinvalide mit sehr kleiner Rente, Frau krank, Sohn schwerkriegsbeschädigt mit ebenfalls nur kleiner Rente, bittet um Hilfe zum Lebensunterhalt.

N 117 *Spätheimkehrerin* in Ostpreußen war zehn Jahre in Sibirien, ist mit der ganzen Familie krank; Lebensmittel, Bekleidung und Medikamente dringend notwendig.

N 120 *Familie mit zwölf Kindern* in Oberschlesien hat, da alle Kinder noch unversorgt sind, hart um den Lebensunterhalt zu ringen und bittet um Kleidungshilfe.

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

wiederholt und steigern sollte? Ein freudiges, gläubiges, geisterfülltes Sterben! Jede Gegenwärtigung des Kreuzesopfers Christi in der Eucharistie verkündet den Tod des Herrn und seine Auferstehung. Aber wir empfangen die Früchte dieses Opfers nur in dem Maße, als wir uns aufs innigste mit dem heilsamen Leiden Christi vereinen. Das hängt freilich weniger von unserm schwachen Willen und unserer guten Meinung ab als von dem Eingreifen des Heiligen Geistes, der uns in das Opfer Christi hineinzieht und und auch uns verwandelt und verbrennt. So sollte sich unser persönliches Beten mehr darauf richten, es möge uns die Gnade eines rechtzeitigen Mitsterbens zuteil werden, damit wir die rechten Vorsätze und Meinungen finden, die nicht vom Eigenwillen eingegeben sind. Eigentlich ist das der Inhalt jedes Vaterunsers, wenn wir die Gethsemane-Bitte übernehmen: „Dein Wille geschehe...“ Aber beten wir so das Vaterunser? Lassen wir uns darauf ein, daß das sakramentale Leben mit Christus quer zu allem steht, was man heute gemeinhin als „Leben“ ansieht? Wer denkt denn bei der heiligen Messe und beim Vaterunser an seinen Tod? Die alten Leute in den ersten Bänken.

3. Mit dieser Überlegung ist schon gesagt, was dazu gehört, sich besser auf den Tod vorzubereiten, jedenfalls, soweit es die katholischen Christen angeht. Mit dem öfteren, ja regelmäßigen Denken an den Tod allein ist es nicht getan. Solches Denken kann den Menschen auch trübsinnig machen und ihn der Tatkraft berauben, wenn nicht die Quelle dieses Denkens an den Tod ein starkes Leben in der Gnade, die Gegenwart der Heiligsten Dreifaltigkeit in unserm Glauben ist. Die erste und wichtigste Vorbereitung auf den Tod ist daher die Mehrung des Glaubens und das Entbrennen der Liebe, und zwar der Erlöserliebe, die den Nächsten liebt, wie Jesus ihn liebt, und nicht nur wie man sich selber liebt (Joh. 13, 34). Dann wird es auch vielen leichter fallen, sich rechtzeitig von ihrem Besitz zu lösen und die Vorkehrungen für seine Übernahme durch Kinder und Angehörige zu treffen, ja überhaupt ihren Besitz richtig zu verwalten. Zu alledem hilft uns das rechte Leben in der Liturgie. Das ist allerdings noch etwas anderes, als gelegentlich ihren Deklamationen „mit Andacht“ folgen, einer Andacht, die nach dem Verlassen des Gottesdienstes wieder erlischt. Der Same der heiligen Texte muß in unseren Herzen aufgehen, wir müssen auf die Worte der Liturgie hören. Man muß sie freilich auch als keimfähigen Samen aussäen. Und wenn das Wort Gottes, die Rede Jesu, das Zeugnis der Apostel in uns widerklingt, stellt sich auch das rechte Beichten ein, ohne das es keine Vorbereitung auf den Tod gibt. Wir dürfen nicht beim Kinder-Beichtspiegel stehenbleiben. Selbst gute Beichtspiegel für Erwachsene können immer nur eine Hilfe sein, die eigenen Mängel zu erkennen, sie können und wollen nicht das Hören auf das lebendige Wort Gottes ersetzen. Der Heilige Geist ist es, der die Sünde aufdeckt, und er weilt bei uns durch Gottes Wort und die heiligen Sakramente. (Vgl. die Gebetsmeinung für November 1956: „Die Gläubigen mögen die hl. Eucharistie gleichsam zum Mittelpunkt ihres Lebens machen“ in Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 1, und die Gebetsmeinung für Mai 1957: „Die Erneuerung der Liturgie... möge zur Erneuerung des ganzen christlichen Lebens führen“ in Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 297). Die rechte Vorbereitung auf den Tod ist also ein starkes Leben mit dem in der Kirche gegenwärtigen Christus. Je mehr dieses Leben von katholischen Christen ausstrahlt,

desto mehr lernen auch andere Menschen, heilsam an ihren Tod zu denken. Sie werden dann leichter Ausschau halten nach dem, der „die Wahrheit und das Leben“ ist.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

7. Kongreß Vom 29. August bis 1. September 1957
„Kirche in Not“ fand in Königstein (Taunus) der 7. Kongreß „Kirche in Not“ statt. An ihm nahmen 700 Personen aus 30 Nationen, darunter sechs Bischöfe, unter dem Vorsitz des ukrainischen Erzbischofs Johannes Bucko teil. Für die Vorträge, die sich alle mit Fragen des Ost-West-Konflikts und der Kirche des Schweigens befaßten, waren anerkannte Fachleute gewonnen worden. Es sprachen:
 Emil Franzel, München, über „Weltstrategie und Weltplanung des Bolschewismus“,
 Otto Forst de Battaglia, Wien, über „Bolschewismus und Kirche in Polen“,
 Msgr. Horvath, München, über die „ungarische Tragödie“,
 Jakob David, Zürich, über „Wege und Irrwege des Nationalismus“,
 Msgr. Inigo König, Apostolischer Präfekt von Shaowu (China), über den „Leidensweg der Kirche in China“,
 Msgr. Otto Mauer, Wien, über „die Kirche, Hort der Freiheit und Überwinderin des Nationalismus und Kollektivismus“.
 Am Sonntag, dem 1. September, dem „Tag der Kirche in Not“, kamen etwa 6000 aus der näheren und weiteren Umgebung von Königstein, um Adolf Süsterhenn („Europa als Verpflichtung“) und Josef Leppich SJ („Christliche Tat“) zu hören.

Eine Botschaft an die Verfolgte Kirche

Der Kongreß richtete folgende Botschaft an die Katholiken hinter dem Eisernen Vorhang:

„Der 7. Kongreß ‚Kirche in Not‘, an dem Vertreter von 30 Völkern teilnehmen, richtet an Euch, Brüder und Schwestern hinter dem Eisernen Vorhang, diese Botschaft:

Wir wissen um Euer Lage. Wir wissen, was es bedeutet, unter einem gottlosen Regime zu leben. Wir kennen das Los Eurer Bischöfe, die man wie Verbrecher behandelt, einkerkert oder, wenn sie noch in ihren Wohnungen sind, als Gefangene hält. Unübersteigbar sind oft die Barrikaden, die man zwischen ihnen und Euch errichtet.

Die Zahl Eurer Priester wird immer kleiner. Viele haben ihre Treue zu Christus, dem Herrn, mit dem Tode besiegelt, viele schmachten in der Unfreiheit, viele sind verschleppt und arbeiten unter härtesten Bedingungen.

Zu der leiblichen Not, die sie tragen, tritt die Angst um die Seelen ihrer Gläubigen, die sie nicht mehr mit ihrer priesterlichen Vatersorge umgeben können.

Groß ist die Zahl Eurer Gemeinden, die ihres Hirten beraubt sind.

Das Wort des Propheten wird immer wahrer und greifbarer: Die Kinder verlangen nach Brot, aber es ist niemand da, der es ihnen bricht.